

| | | |
|----------------------------|--|-------------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------------|--|-------------------------|

70 Jahre Mykologie in Südwestdeutschland. **- Ein persönlicher Rückblick -**

Dr. Hans Haas

*Vortrag, gehalten am 13. Juni 1993 vor der Mikroskopischen
Arbeitsgemeinschaft Stuttgart e. V.*

Dieser Rückblick betrifft, wie einschränkend betont sei, nicht etwa die mykologischen Veröffentlichungen aus unserem Raum und deren kritische Würdigung. Dazu sind Zeitschriften, Tagungen und Pilzseminare da. Vielmehr möchte ich Ihnen von meinem Weg in die Pilzkunde und Begegnungen mit berühmten und weniger berühmten Pilzkennern berichten und Streiflichter werfen auf Tagungen und Exkursionen, die mit dem wechselvollen Schicksal von Vereinen für Pilzkunde und mykologischen Gesellschaften verbunden sind.

"Mykologie gleich Pilzkunde". So steht es im Duden. Im Fremdwörterlexikon von Wahrig heißt es "Lehre" von den Pilzen". Aber "Kunde" und "Lehre" sind nicht die ganze Mykologie. Fragen wir die Mykologen selbst. In "Mykologie, Grundriss für Naturwissenschaftler und Mediziner" lautet der erste Satz der Einleitung: "Mykologie ist die Wissenschaft von den Pilzen (Mycetes, Mycota, Mycophyta, Fungi)". Jede Wissenschaft sucht das Unbekannte aufzudecken, zu beschreiben und systematisch zu ordnen, um die Übersicht zu bewahren. Mykologie ist daher auch, ja zuerst einmal Pilzforschung.

Immer wieder werde ich von Pilzfreunden und Mykologen gefragt, wie ich zur Pilzkunde gekommen sei. Das kam so: Mein Vater war seit 1903 Konzertsänger und Gesangspädagoge in Karlsruhe, heiratete seine Schülerin Else Frank, deren Mutter die Villa Waldeck in Calw als ihren Ruhesitz erwarb. Für die ersten Sommerferien der Eltern Haas mit ihren 3 Kindern anno 1910 hatte die Großmutter den Windhof oberhalb von Calw, an der damals ach so ruhigen Straße nach Altbürg, ausgesucht. Ich war 6 Jahre alt, und 1910 mein erstes Pilzjahr. Die Eltern waren nämlich eifrige Pilzsucher. Ich sehe heute noch die gelben Teppiche mit Hunderten von Pfifferlingen in den halbhohen Fichten-Tannenwäldern vor mir. Der Steinpilz hatte es meinem Vater besonders angetan. Da konnte er sich richtig begeistern, und ich mit ihm. Mit der Großmutter zusammen wohnte in Calw auch der Onkel Erwin. Er war Frührentner, war Gärtner gewesen und besaß recht ordentliche Pilzkenntnisse. Sein Pilzbuch hieß "Der Pilzsammler", der Verfasser Gotthold Hahn. Auf dem Titelblatt: "mit 176 nach der Natur gemalten Pilzarten." Nach Ferien im Dürrejahr 1911 in Neuhengstett und dem total verregne-

| | | |
|----------------------------|--|-------------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------------|--|-------------------------|

ten Sommer 1912 in Altburg zog die ganze Familie 1913 in Großmutter's Haus. Der Onkel schenkte mir damals den "Hahn", und damit war der Weg in die Welt der Pilze frei. Das Realprogymnasium in Calw, damals in der Metzgergasse, habe ich von Klasse 1-3 besucht. In die Lateinabteilung geriet ich mehr durch Zufall. In Klasse 3 war Professor Steudel mein Lateinlehrer. Er galt als guter Pilzkenner und bemerkte bald, dass sein Schüler Haas es auch mit den Pilzen hatte. Ich bin ihm sogar einmal im Pilzwald begegnet. Auf seine neugierige Frage, was ich denn da in meinem Korb gesammelt hätte, zeigte ich ihm die "rote Ziegenlippe" (So hieß mein Pilz bei Gotthold Hahn, 2. Auflage). Darauf er: "Nix Ziegelipp, Maronepilz"! Eine unvergessliche Episode. Sonst lag ihm nicht gerade daran, mir in Pilzkunde weiterzuhelfen. 12 Jahre später hat mir Julius Schäffer erzählt, dass sein Lateinlehrer in Markgröningen eben dieser Professor Steudel gewesen war, und das 20 Jahre, bevor er der meinige war!

Was man als Zwölfjähriger unbedingt kennenlernen will, das geht spielend ein und wird zum Dauerbesitz. So ging es mir mit den Pilzen. Jeder neue wurde ja richtig erlebt, wurde zum guten Bekannten, den man bei der nächsten Begegnung freudig begrüßte. Butterpilz, Schopftintenzpilz (nicht: Tintling!), Speisemorchel und Dutzende aus der großen Artenfülle waren für ein früh geübtes Unterscheidenlernen kein Problem mehr. Sogar der Schmierige Röhrling - so heißt der Elfenbeinröhrling bei Hahn - gehörte schon früh zum geistigen Besitzstand. Am Waldrand beim Calwer Hof, heute Vorort Wimberg, standen nämlich schöne, alte Weymouthskiefern. Mein Vater tat seit 1915 in Belgien Militärdienst als Landsturmmann in der Etappe. Nach dem Tod der Großmutter zogen wir nach Wiesbaden. Es tat sich da eine neue Welt für mich auf, zumal unsere Mutter gern mit ihren Kindern Ausflüge in die Umgebung machte. Ebenso oft war ich aber auch allein unterwegs. Buchen- und sogar Kastanienwälder waren mir neu, und die Pilzflora darin teilweise ebenso. Da gab es Pfeffermilchlinge, Totentrompeten, riesengroße Ziegenbärte in Menge. Und auch die vielen Täublinge waren großenteils wie schon in Calw nicht sicher bestimmbar. 1916! Wen wundert's? Und immer noch nur mit dem "Pilzsammler" von Hahn bewaffnet. Die beginnende Verknappung der Lebensmittel bekamen wir in Wiesbaden besonders zu spüren. Deshalb gab es Pilzführungen, auf denen auch Wildkräuter gesammelt wurden. Das war natürlich für mich etwas ganz Neues. Zwei freundliche junge Damen führten die Schar der an der Straßenbahnhaltestelle "Weg zum Waldhäuschen" versammelten Pilzfreunde in den Wald. Also geschehen Sommer und Herbst 1917. Einmal war Rätselraten über einen roten Täubling. Ich sagte: "Das ist der 'Zinnoberrote Täubling'". Darauf die eine der beiden Damen zur anderen: "Deä kennt jo die Pilz bessä als miä!" Hessisch redde hab isch aach gelennt. Im Luisengymnasium hörte ich ja nichts anderes. Übrigens ein sehr humanes, angenehmes Schulklima. Nur: Von Pilzen oder Pilzlern keine Spur!

Dann kam April 1918 der Umzug nach Degerloch. Mein Vater war dorthin an das Rekrutendepot in der Filderschule als Kammerunteroffizier versetzt worden und hatte ge-

| | | |
|----------------------------|--|-------------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------------|--|-------------------------|

genüber eine Wohnung im Haus Deyhle gefunden. Am Rande der Filder sah es mit der Ernährung noch nicht so katastrophal aus wie zuletzt in Wiesbaden. Außerdem: Die Deyhles hatten eine Landwirtschaft. Da hatte ich also nun die Wälder hinter Degerloch und war riesig gespannt, was hier das Pilzjahr bringen würde: Es war ein Massenpilzjahr. Was der Waldhang unterhalb der heutigen Asemwaldsiedlung an Pilzen hergab, mutet heute märchenhaft an. Laubwaldpfeifferlinge und Sommersteinpilze körbeweise. Mich interessierten aber die nicht essbaren Helmlinge, Rötlinge, Porlinge immer mehr. Es war an der Zeit, in den Besitz weiterführender Literatur zu gelangen. Am Kriegsende November 1918 waren zwar unsere Städte noch ganz, und besetzt wurde nur das Saargebiet und das Rheinland. Aber es kamen schwere Zeiten für das Deutsche Reich. Spartakistenrevolte, Räteregierung in Bayern, unsinnige Reparationszahlungen, Inflation bis zum Nullpunkt, Notverordnungen der Regierung Brüning, Kapputsch: Das alles hat unsereins sehr nah die nächsten sieben Jahre miterlebt. Im Frühjahr 1919 kam unser Umzug in die Johannesstraße in Stuttgart-West. Mein Vater musste - mühsam genug - eine neue Existenz aufbauen. Schwester, Bruder und ich besuchten höhere Schulen in Stuttgart. An Weihnachten 1919 lagen die 3 Bände des Michael, Ausgabe von 1917, auf dem Gabentisch. Wenig später besorgte ich mir das "Vademecum für Pilzfreunde" 1. Auflage von 1918. Kräherwald, Gallenklinge, Wildpark und Solitude wurden jetzt meine Jagdgründe. Es ging also mit der Pilzkunde weiter voran. Von Mykologie möchte ich da noch nicht sprechen, auch wenn ich nun begann, mich mit den lateinischen Pilznamen vertraut zu machen. Ich lernte ja Latein und Griechisch im Karls gymnasium. Auch Französisch, mein Lieblingsfach, wurde fleißig gelehrt und gelernt. Aber Biologie? Die gab's in Klasse 7 und 8 damaliger Zählung überhaupt nicht. Erst in der Abiturklasse als ausgesprochenes Nebenfach. Pilze kamen daher im Unterricht kaum einmal vor. Der einzige Lehrer, der eine Ahnung von Pilzkunde hatte, war mein Chemie- und Biologielehrer Professor Haizmann. Sein Sohn Walter war jedoch großer Pilzfreund. Wir haben einige Exkursionen miteinander gemacht. Nach 1945 war er noch Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde. Dem Professor Haizmann verdanke ich meinen ersten Blick ins Mikroskop. In seinem Vorbereitungsraum fertigte er ein Schnittpräparat vom Orangenbecherling, *Peziza aurantia*, eigens für mich. Da durfte ich also zum ersten Mal die wunderschön skulpturierten Sporen, zu 8 in den Schläuchen oder ausgeschleudert unter dem Deckglas liegend bewundern. Von Lehrern und Schülern, die pilzbegeistert sind, hört man oft bedauernd sagen, sie hätten wegen der Schule zu wenig Zeit für Pilzstudien. Bei mir war es umgekehrt: Ich hatte wegen der Pilze zu wenig Zeit für die Schule.

Der nächste Schritt führte mich in den Bestimmungsabend des Vereins der Pilzfreunde Stuttgart. Es mag 1921 gewesen sein, leider ein Dürrejahr. Ab Ende August gab es dann aber doch noch einiges. Das kann ich heute noch nachschlagen. Ab Januar 1921 habe ich ein Pilztagebuch begonnen. Darin sind alle Exkursionen mit Datum, begangenem Pilzgebiet und mit allen gefundenen Pilzarten eingetragen, mit den deutschen

| | | |
|----------------------|--|-------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------|--|-------------------|

Pilznamen nach Michael und Ricken, jetzt auch mit Eugen Grambergs "Pilze der Heimat". Im Jahresverzeichnis sind aber die lateinischen beigefügt, und das bei immerhin schon 189 Arten. Am Ende des überreichen Jahres 1922 waren es dann 396, wobei diesmal die lateinischen Namen bei jedem Einzelfund stehen. Aber zurück zum Verein der Pilzfreunde: Rektor Obermeyer in Gablenberg kommt das Verdienst zu, 1916 den Verein der Pilzfreunde gegründet zu haben. Zur Ortsgruppe Stuttgart kamen bald weitere in vielen deutschen Städten. Obermeyer starb 1919. Ich habe ihn leider nicht kennen lernen können. Professor Ludwig Klein - Karlsruhe führte kurz die Stuttgarter Ortsgruppe. Dann kam Oberlehrer Waidele, Oberlehrer in Stuttgart-Feuerbach. Im Stuttgarter Tagblatt wurde zu Pilzbestimmungsabenden und zu Samstagnachmittags-Pilzführungen eingeladen. An jenem ersten Vereinsabend in der Torstraße traf ich viele Wissbegierige mit oder ohne Pilzkorb, Tische mit aufgelegten Pilzen und einige Herren, die Auskunft gaben. Mir fiel ein eher rundlicher, untersetzter Herr von mittleren Jahren auf, der offenbar am besten Bescheid wusste. Das war Professor Georg Eberhardt, Lehrer in Englisch und Französisch an der Bürgerschule in der Heusteigstraße. Er hatte es bald heraus, dass der 17 jährige Neuzugang mehr als nur Anfängerkenntnisse besaß. In seiner Wohnung Kolbstraße 17 haben wir in der Folgezeit ab und zu über seltene und kritische Pilze diskutiert. Das war natürlich für mich sehr wertvoll. Seine Pilzkenntnisse hatte er mit Paul Kummers "Der Führer in die Pilzkunde" erworben, einem in der Tat sehr inhaltsreichen Buch. 1884 war ein zweiter Band mit den mikroskopischen Pilzen erschienen. Heutzutage läßt sich kaum ein Pilz mehr mit Sicherheit nach Kummer bestimmen.

Am damaligen Vereinsabend lag eine Zeitschrift auf, der Pilz- und Kräuterfreund, kurz "Puk" genannt. Er wurde umgehend abonniert. Ihr Herausgeber, Georg Kropp, ließ nur 4 Jahrgänge erscheinen. Es folgte die Zeitschrift für Pilzkunde - ohne Herrn Kropp. Dieser hat später die Gesellschaft der Freunde Wüstenrot gegründet.

Das Jahr 1922 erbrachte eine Rekordernte an Pilzen aller Art. Die weitere Besonderheit: Meine Teilnahme an fast allen Pilzführungen des Vereins, alle sorgsam im Tagebuch vermerkt. Da ich heute der einzige Überlebende von damals sein dürfte, möchte ich etwas ins Detail gehen. Sie mögen dann bei sich Vergleiche ziehen mit Ihren Erfahrungen von heutzutage. Also: Jedes Mal Abmarsch 3 Uhr am Nachmittag bei der Doggenburg, Endstation Linie 7 damals, nicht weit weg vom Killesberg, der den Nichtstuttgartern besser bekannt ist. Der Weg führte jedes Mal ins Feuerbacher Tal und von da entweder nach den 4 Buchen bis Botnang ober über die Hohewart nach Feuerbach, und das im Abstand von 14 Tagen, erstmals am 1. Juli, die letzte Führung am 21. Oktober. Am 1. Juli habe ich notiert: "ca. 70 Teilnehmer. Pilzarten 35". Was die Zahl 35 aber nicht sagt, ist die überwältigende Menge, in der die meisten Arten angetroffen wurden. Auch der Königsröhrling war darunter, allerdings nur in wenigen Exemplaren. Und das alles zwischen Doggenburg und Botnang, eine Wegstrecke von kaum 4 Kilo-

| | | |
|----------------------------|--|-------------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------------|--|-------------------------|

metern. Jeder konnte sich mit Pfifferlingen und Steinpilzen eindecken. Sage niemand, das sei eben der Raubbau gewesen, weshalb man jetzt fast nichts mehr finde. In guten Pilzjahren hat sich das genauso bis in die 50er Jahre fortgesetzt. Die traurige Verarmung kam später und hat andere Gründe. Aber weiter: 15. Juli - 37 Arten auf fast der gleichen Route. Am nächsten Tag notierte ich auf doppelt so langer Wegstrecke (Gallenklinge-Rotwildpark-Krummbachtal) 74 Arten. Vereinsführung 23. September: ebenfalls 74; am 14. Oktober, diesmal in Richtung Feuerbach, sogar noch 77 Arten. Dazu die vielen unbeachteten und nicht sicher bestimmbar. Wissenschaftlich interessierte Leute gab es aber immer auch, so einen Dr. Weber, einen Herrn Katzmaier und andere, mit denen man ab und zu eine mykologisch orientierte Exkursion machte. Von einem solchen Mykologen möchte ich aber doch berichten, auch wenn er nicht dem Verein angehörte. Er wird die Hohenheimer besonders interessieren: Dr. J. Michalowski. Er war lange Jahre an der Samenprüfungsanstalt in Hohenheim tätig, stammte aus Krakau, vor 100 Jahren deutsch, war aber Pole. Er wird schon von Kirchner und Eichler in ihren Beiträgen zur Pilzflora von Württemberg 1894/96 als einer der 22 Mitarbeiter geführt. Auf diese interessante Pilzflora mit ihren exakten Fundortangaben kann ich leider nicht eingehen. Michalowski hat eine Menge Funde mit ihren Fundorten aus der Umgebung von Hohenheim gemeldet. Besonders oft erscheint das Riedenberger Wäldchen, das von 1932 bis 1936 auch mein Hauswald war. In dieser Zeit ohne volle Anstellung im Schuldienst war ich an 3 Wochentagen an der Bibliothek der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim als Hilfsbibliothekar beschäftigt, um einen Sachkatalog für die gesamte Bibliothek zu erstellen. Den Katalog gibt es heute noch. Während dieser Tätigkeit stieß ich auf den Nachlaß von Michalowski, der wohl in den 20iger Jahren in Hohenheim gestorben ist. Es handelt sich um eine auf Großfolioblättern, genauer: weißen steifen Kartons, aufgezugene Sammlung herbarmäßig gepresster Großpilze. Sie waren vergiftet und sahen fast wie Aquarelle in einem Pilzbuch aus. Es mögen 150 Blätter gewesen sein. Diese schöne Sammlung musste leider gemäß testamentarischer Verfügung an das Gymnasium in Krakau gesandt werden. (Vielleicht war es auch Posen.) Mir wurde erlaubt, die Sammlung vorher noch durchzustudieren. Am Rande erwähnt sei ein weiterer Mitarbeiter von Kirchner und Eichler: Pfarrer Franz Ludwig Sautermeister in Schörzingen bei Balingen. Er war der bedeutendste schwäbische Pilzkenner der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Das geht aus seinem Nachlass, vielen hundert Aquarellen mit vorbildlich genauen Beschreibungen hervor. Die Blätter stehen, zu fünf Bänden gebunden, in der Bibliothek des Klosters Beuron. Näher darauf einzugehen, verbietet mir die knappe Zeit, aber auch der Wortlaut meines Themas. Exsikkate von Sautermeister sind nur wenige übrig geblieben. Exsikkate sind in der Neuzeit international zur Pflicht geworden als Belege für neu aufgestellte Species und Varietäten. Ich muss bedauernd zugeben, dass mir in jungen Jahren nie in den Sinn kam, Pilze getrocknet aufzubewahren. Sie schienen mir für Vergleichszwecke zu unansehnlich und daher von geringem Wert zu sein.

| | | |
|----------------------|--|-------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------|--|-------------------|

Mikroskopieren habe ich erst während des Studiums gelernt. Dieses begann ich an der Technischen Hochschule in Stuttgart, nachdem ich 2 Jahre lang als Praktikant auf landwirtschaftlichen Gütern hart gearbeitet hatte in der Absicht, anschließend in Hohenheim zu studieren. Statt dessen steuerte ich 1925 das Lehramt an höheren Schulen an. Als ich nach Pfingsten noch ins Semester hineinschlüpfen wollte, bekam ich durch Vermittlung eines Freundes der Familie, der Oberbibliothekar an der TH war, eine Audienz bei Professor Harder, dem Ordinarius für Botanik. Dabei fragte er ziemlich ironisch: "Na, haben Sie überhaupt schon einmal in ein Mikroskop gekuckt?" (Er stammte aus "Hamborch", wie übrigens meine Calwer Großmutter auch). Da dachte ich an die *Peziza aurantia*, die mir der "Haizer", wie unser Lehrer am Karls gymnasium genannt wurde, 4 Jahre zuvor gezeigt hatte, und ich konnte guten Gewissens mit ja antworten. Harder war Pflanzenphysiologe, also kein Pilzkenner, obwohl er bei dem berühmten Hans Kniep in Würzburg studiert hatte. Kniep ist durch die Aufklärung der Sexualität der Basidiomyceten bekannt geworden. Aber für Arbeiten mit sterilen Pilzkulturen interessierte er sich lebhaft. Er benutzte dazu *Flammulina velutipes*, *Kuehneromyces mutabilis* und *Schizophyllum commune*. Bei ihm habe ich die Pilzkulturmethode gelernt, da ich schon im 2. Semester sein Hilfsassistent werden konnte. Meine Pilzkenntnisse imponierten ihm sichtlich, und auf den botanischen Exkursionen überließ er es mir, die gefundenen Pilze zu erläutern. Mykologisch hat das Jahr 1925 nicht nur für mich, sondern ganz allgemein in Deutschland eine besondere Bedeutung gehabt: Im Oktober fand die erste Tagung der 1923 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde in Berlin-Dahlem statt. Die Inflation war mit Helfferichs neuer Rentenmark überwunden, aber Geld hatte niemand mehr, eine für den Studienanfänger sehr kritische Lage. Aus gegebenem, familiärem Anlass übernahm ein in Stralsund als Geheimer Regierungsrat lebender Onkel die Reisekosten nach Berlin und zurück. Das war nun schon eine großartige Sache für den Studenten der Botanik und Geologie im 2. Semester. Traf er hier doch alle die damaligen Pilzgrößen, darunter wirkliche Mykologen, deren Namen ihm aus der seit 1923 erscheinenden Zeitschrift für Pilzkunde vertraut waren: Bruno Hennig, Franz Kallenbach, Hans Kniep (jetzt an der Univ. Berlin und Leiter der Berliner Ortsgruppe der DGfP). Dazu Seidel aus Schlesien, Knauth aus Sachsen, Neuhoff und Gramberg aus Ostpreußen und Julius Schäffer aus Potsdam, daselbst gymnasialer Studienrat, aber in Markgröningen geboren und dort aufgewachsen. Ein Wiedersehen gab es nur mit Professor Ludwig Klein, der 3 Jahre zuvor einen Lichtbildervortrag über Röhrlinge im Stuttgarter Verein gehalten hatte.

Für mich die bedeutungsvollste Begegnung war aber die mit Walther Neuhoff. Schon 1922 hatte er in der Zeitschrift um Zusendung von Gallertpilzen gebeten. Er arbeitete gerade an seiner Dissertation über Tremellaceen und Auriculariaceen. Er bekam von mir welche. Daraus ist eine lebenslange Freundschaft mit dem zehn Jahre Älteren geworden. Er ist der erste auf meinem Lebensweg gewesen, von dem ich wußte, dass er

| | | |
|----------------------|--|-------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------|--|-------------------|

viel mehr über Pilze wusste als ich selbst. Er hat mich später gelegentlich gern halb scherzhaft als seinen Pilzschüler vorgestellt. Gleich zwei der späteren Tafelwerke der DGfP stammen von ihm: Die Gallertpilze und die Milchlinge. Alle Tafeln hat seine Frau Ella gemalt, oder, wie er immer zu sagen pflegte: gepinselt. Sie war übrigens die Tochter von Eugen Gramberg. Den unveröffentlichten Nachlass mit Hunderten von Aquarellen hütet heute noch seine Tochter Ilse Keil-Neuhoff in Rellingen/Holstein, wohin die Familie gegen Kriegsende bei größter Lebensgefahr evakuiert wurde. Den Bericht über die Berliner Tagesexkursion hat Schäffer geschrieben, sehr ausführlich und ganz in seiner typischen lebendigen, impulsiven, ja manchmal aufrührerischen Art. Immer wieder stellte er darin die rhetorische Frage, wo denn die Kenner und Spezialisten für die vielen zweifelhaften Rißpilze, Helmlinge, Schleierlinge waren. "Auf der Tagung wurden sie schmerzlich vermisst". So Julius Schäffer.

Die DGfP ist heuer 70 Jahre alt geworden. Seit 1974 heißt sie freilich Deutsche Gesellschaft für Mykologie. Zur 40. und zur 50. Wiederkehr ihres Gründungsjahres habe ich in der ZfP) berichtet. Manches Wichtige ihrer Geschichte hat sich in Südwestdeutschland ereignet, war doch nach dem Krieg die gesamte Vorstandschaft eine rein südwestdeutsche Angelegenheit (Kühlwein - Haas - Steinmann - Stein, später Krieglsteiner).

Die zweite Tagung 1927 war nach München einberufen worden. Den Vorsitz führte jetzt Professor Sebastian Killermann, ein sich würdig gebender Senior. Auf die Gesellschaft für Pilzkunde angesprochen, hörte ich ihn dem Frager antworten: "Ich sitze in Regensburg und weiß von nichts." Das war symptomatisch, denn Franz Kallenbach war es, der die Fäden zog und dem es lieber war, wenn der 1. Vorsitzende nicht allzu viel wusste. Man kann bis zum kriegsbedingten Ende von einer Ära Kallenbach sprechen.

Eine weitere Erstbegegnung hat auf mich viel nachhaltiger gewirkt. Das war die mit Rolf Singer. Er war damals 22, hatte mit 17 Jahren seine erste Monographie der Gattung *Russula* in der ZfP veröffentlicht. Wenn man sie sich heute vornimmt, kann man ermessen, welch außerordentliche Leistung das war. Wie er mir sagte, habe er seit seinem 12. Lebensjahr nur Täublinge beachtet und gesammelt. Auf der abendlichen Rückfahrt von einer Exkursion beim Schliersee, seinem Heimatort, haben wir uns im matt beleuchteten Eisenbahnzug sehr intensiv über Pilze unterhalten. Er war nach der Tagung vier Tage Gast unserer Familie in Stuttgart, von wo wir zwei schöne Exkursionen unternahmen, eine in die Gallenklinge bei Botnang. Hier fand und beschrieb er einen ihm unbekanntem Täubling, dem er den Namen *Russula subfragilis* gab. Es war die heutige *Russula cavipes*. Die andere Exkursion ging in den Calwer Wald. Ich weiß noch genau, wie er auf dem Weg nach Zavelstein beim Brückle über den Rötelbach fragte, ob ich eine scharfe *Russula nauseosa* kenne. Eine solche kannte ich zwar noch

| | | |
|----------------------|--|-------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------|--|-------------------|

nicht, weiß aber, dass es sich um die später von Schäffer *versicolor* genannte Art handelte. Ich war nicht dabei, als es zwischen diesem und Singer auf der Tagung in München zu einem heftigen Disput kam. Es ging um nomenklatorische Dinge bei *Russula*. Schäffer muss in seiner oft unbeherrschten Art dem viel Jüngeren so krumm gekommen sein, dass es von da an nie mehr zu einer Verbindung der Beiden, welcher Art auch immer, gekommen ist. In den weltberühmt gewordenen "Agaricales in modern Taxonomy" hat Singer nur eine einzige Veröffentlichung von Schäffer zitiert und diese nur, weil der dänische Mykologe Möller daran mitgearbeitet hat: Schlagen Sie das Autorenverzeichnis nach und überzeugen Sie sich selbst. Ich habe Singer nur zweimal wiedergesehen. Einmal bei Kühlwein in Karlsruhe und zum zweiten Mal auf dem Kongress der Société Mycologique de France in Rouen, so etwa vor 20 Jahren.

Hier darf ich einfügen, dass meine Mitstudentin Margret Haller mit mir zur Tagung nach München gefahren ist. Wir haben das Studium im selben 1. Semester begonnen, hatten das gleiche Ziel und haben dieselben Studienfächer belegt. Im April 1926 war es soweit: Von da an haben wir zusammengehört, haben alle Semester- und Dienstprüfungen immer am selben Tag abgelegt und ebenso das Rigorosum. Auch sie war Dr. rer. techn. (Einen anderen Doktor hatte die TH nicht zu vergeben). Der Heirat im Oktober 1930 sind 60 glückliche Ehejahre gefolgt. Ich möchte aber nicht versäumen, Mykologenfrauen ehrend zu nennen, die der Arbeit ihrer Männer Verständnis entgegengebracht, sie unterstützt oder sogar aktiv mitgearbeitet haben. Frau Ella Neuhoff habe ich erwähnt. Frau Maria Kallenbach hat ebenfalls alle Tafeln zum Röhrlingswerk gemalt, Frau Hennig hat ihrem Mann in den schweren Jahren seiner Krankheit, als er fast erblindet war, treu zur Seite gestanden; Frau Liesel Schäffer, mit der wir nach ihres Mannes plötzlichem Tod 1944 viele Jahre freundschaftlich verbunden blieben, war seine ideale Lebensgefährtin; nach 1945 hat sie Hunderte von Täublingsbildern ihres Mannes auf Wunsch seiner Freunde im In- und Ausland kopiert und versandt. Die ihr angebotenen Honorare konnte sie in der Nachkriegszeit dringend brauchen. Sie hat gegen alle Widerstände eisern ihr Ziel verfolgt, das im Krieg in den Anfängen steckengebliebene Tafelwerk doch noch herauszubringen. Bei Verleger Werner Klinkhardt erschienen in den 30er Jahren die Gallertpilze von Neuhoff und die Röhrlinge von Kallenbach, dazu einige wenige Tafeln von Schäffers Täublingen. Der Sohn Walther Klinkhardt, nach dem Kriege in Bad Heilbrunn ansässig geworden, nahm das Risiko auf sich, die Täublinge folgen zu lassen. Bekanntlich sind dann noch die Milchlinge und die Gattung *Phlegmacium* erschienen. Jetzt warten wir alle darauf, dass mein Freund Schild seine *Clavariales* endlich abschließt. Ich habe bei ihm in Brienz die von ihm gemalten Tafeln gesehen. Phantastisch gemalt ist nicht übertrieben. Einzelne Aquarelle sind mittlerweile in Zeitschriften erschienen. Auch in diesem Falle sind Geduld und Verständnis einer Mykologen-Ehefrau gefordert. Als letztes Beispiel sei Madame Favre angeführt. Als Frau des hervorragenden Schweizer Mykologen Jules Favre hat sie nicht nur alle Aquarelle zu seinen Arbeiten über die Pilze des Schweizer Na-

| | | |
|----------------------------|--|-------------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------------|--|-------------------------|

tionalparks beigesteuert, sondern ihn mit ihrer exzellenten Pilzkenntnis oft wirksam unterstützt. Das habe ich aus nächster Nähe miterlebt.

Zurück nach Stuttgart. Hier gab es auch eine besondere Ära, die des Oberlehrers Friedrich Gackstatter. Man kann heute noch Leute antreffen, die ihre gediegenen praktischen Pilzkenntnisse diesem rühriegen, aber im Umgang etwas schwierigen Pilzmann verdanken. Er wurde 1924 von Leofels nach Stuttgart versetzt, wo er den verwaisten Vorsitz im Stuttgarter Verein übernahm. Nach 1933 wurde die Arbeitsgemeinschaft "Ernährung aus dem Walde" geschaffen, der er sich voll und ganz widmete. Er wurde sogenannter Gaubeauftragter, hat zahlreiche Führungen abgehalten, Ausstellungen organisiert, ist im Lande zu Fortbildungs- und Schulungstagungen herumgereist und wollte eigentlich immer auch ein Buch über Gift- und Speisepilze herausbringen. Im Krieg ließ er dafür eine junge Malerin Aquarelle anfertigen. Wie gut diese sind, konnte ich persönlich feststellen, denn vor 3 Jahren tauchte bei mir im Naturkundemuseum die noch lebende zweite Ehefrau Gackstatters auf und bot dem Museum Aquarelle aus dem Nachlass ihres Mannes an. Sie sollten an geeignetem Ort aufbewahrt werden. Sie wusste gar nicht, dass ich am Museum tätig war. Wir waren beide sehr verblüfft und ich recht froh über diese Schenkung. Die Geschichte geht aber noch weiter. Ein paar Wochen später meldete sich die Malerin, von der ich nie etwas erfahren hatte. Sie heißt Elisabeth Schaupp und lebt mit ihrer Schwester in einem hübschen Häuschen in Aalen, jetzt so um die 70 herum. Ende vom Lied: Auf ihre Bitte reiste ich mit den Aquarellen nach Aalen, bestaunte eine große Zahl weitere in ihrem Besitz, die eine Woche lang im Seniorentreff von Aalen ausgestellt worden sind. Wozu ich einen halbstündigen Kommentar vortrug. Alles das sind Nachwirkungen der Ära Gackstatter, eine Randepisodie, die ich Ihnen nicht vorenthalten wollte.

Der Verein der Pilzfreunde ist in der Mykologenwelt bekannt geworden, als er sich ein Publikationsorgan, die Südwestdeutsche Pilzrundschau, zulegte. Er ist einer der mitgliederstärksten mit über 700 Mitgliedern von Luzern bis Hamburg geworden. Seine Aktivität bleibt traditionsgemäß auf die Verbreitung von Pilzkenntnissen ausgerichtet, sowohl auf dem kulinarischen wie dem rein wissenschaftlichen Sektor. Erfreulich ist es, festzustellen, dass es an jungen Nachwuchstalenten nicht fehlt. Was die DGfP betrifft, so ist festzuhalten, dass der Neubeginn 1948 mit einer Mitgliederversammlung in Ulm stattfand. Das erste darauffolgende Mykologentreffen haben wir in Inzighofen im kurz zuvor eröffneten Volkshochschulheim abgehalten. Frau Schäffer aus Diessen am Ammersee war dabei, aber auch mein Freund Derbsch aus Völklingen und - Sie werden staunen - Helmut Schwöbel aus Wöschbach bei Karlsruhe, damals wenig über 20 Jahre alt. Er ist seitdem zu einem der prominentesten Vertreter der Agaricaleskunde in Deutschland geworden. Er nahm auch an der 1. Tagung der DGfP in Aalen teil. Ausgerichtet war sie von - ich darf sagen - meinem Pilzschüler Hans Späth. Das war 1951. Denkwürdig das erste Auftreten von 4 Gästen aus der Schweiz und die Teilnahme des

| | | |
|----------------------|--|-------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------|--|-------------------|

Präsidenten der British Mycological Society, Mr. Pearson. Auf dieser Tagung hatte Neuhoff zum letzten Mal einen öffentlichen Vortrag gehalten und zwar über das serodiagnostische System der Pilze, worüber er bei Mez in Königsberg gearbeitet hatte. Nach Aalen war es Schwöbel, der die nächste Tagung in Ettlingen vorbereitet hat. Es war also durchaus Bewegung da. Im Wechsel mit Norddeutschland (Hermann Jahn in Recklinghausen, Frau Annemarie Runge in Münster) waren es Neustadt a.d.W. mit Karl Bäbler, Emmendingen mit Dieter Knoch und Schwäbisch Gmünd mit German Krieglsteiner als Ausrichtern. Auch Inzigkofen hat mittlerweile seine Pilztradition: Meine Pilzkurse, seit 1953 eingeführt, waren für viele Pilzfreunde und angehende Mykologen Meilensteine auf ihrem Weg in höhere Regionen der Mykologie. Es freut mich ganz besonders, hier in Hohenheim bei dieser Tagung zwei meiner ehemaligen Pilzschüler begrüßen zu dürfen, Frau Krause und Herrn Dr. Seibt. Nicht weniger erfreut bin ich natürlich, dass das Teilnehmerfeld fast zur Hälfte aus Mitgliedern des Stuttgarter Vereins besteht. Sie haben ja doch - jeder auf seine Art - ganz erheblichen Anteil daran, dass Baden-Württemberg in der gesamtdeutschen Mykologie einen so guten Ruf hat. Sehen Sie es mir bitte nach, wenn ich nicht alle Leistungen gebührend würdigen kann. Auf den ersten europäischen Mykologenkongreß hin kam aus der Schweiz der Vorschlag, man sollte in den Zwischenjahren Tagungen im Wechsel in den drei deutschsprachigen Ländern Schweiz, Österreich, Bundesrepublik Deutschland einführen. Da wären dann die Pausen nicht so lang. Das wurde in die Tat umgesetzt, und es gibt sie heute noch, die Dreiländertagungen, die erste m. W. in St. Gallen, die letzte in Helmstedt. Auch in unserem Gebiet fanden drei statt, eine in Neubulach, die andere in Schwäbisch Gmünd, die dritte in Emmendingen. Diese Tagungen wurden so attraktiv, dass immer mehr Mykologen aus den Nachbarstaaten teilnehmen. Mir war es seit langem ein besonderes Anliegen, Mykologen, mit denen man sich auf Kongressen im Ausland angefreundet hatte, zu Treffen mehr privater Natur zu uns einzuladen, und zwar als Beitrag zur Völkerverständigung. Ich machte mit meiner Frau unseren Feriensitz Igelsberg zu einem solchen Treffpunkt. Es sind ab 1961 in Gruppen zu 8 bis 16 Teilnehmern dort gewesen: Louis Imler - Antwerpen , mit dem Antwerpse Kring; Meinhard Moser - Innsbruck , mit Studenten; Tauno Ulvinen - Oulu, mit finnischen Mykologen; Dusan Vrscaj - mit Mitgliedern der Slowenischen Mykologischen Gesellschaft. Auch kleine Gruppen aus Tübingen und vom Verein der Pilzfreunde Stuttgart waren schon dort: Herr und Frau Schrepfer und Frau Dr. Maser erinnern sich sicher gern daran. Last not least kam vor etwa zehn Jahren eine Reisegruppe mit 67 Personen von der North American Mycological Association nach Freudenstadt. Sie waren auf einem "Europe-Trip" und vorher in Schottland. Ich hatte die Ehre und die Verantwortung, vier Tage lang die mykologische Versorgung zu übernehmen. Ein ausnahmsweise sehr pilzreiches Augustende war die Rettung. Sie haben den Black Forest in bleibender Erinnerung behalten, ich sie aber auch! Es genügt, wenn ich Ihnen sage, dass fast 50 von ihnen mitreisende Frauen waren, denen es vor allem auf die Massenproduktion von gebratenen Reizkern am Steckerl und auf Shopping in Freudenstadt um den

| | | |
|----------------------|--|-------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------|--|-------------------|

Marktplatz herum ankam. Der Reizker war der Fichtenreizker. Aber ein Sonderkommando von vier besonders fixen Damen hat in der kleinen Kantinenküche des Sportheimes erstaunlich Schmackhaftes zuwege gebracht. Es gab nur zwei Mykologen von besonderem Format: Den amerikanischen Täublingsspezialisten Shaffer, amerikanisch geschrieben und M. Mc. Knight, der vor allem an Ascomyceten interessiert war. Er hat uns ein Jahr drauf ganz privat mit seiner Familie in Schnait besucht, per Wohnwagen!

Nicht vergessen möchte ich meinen besten unter den französischen Freunden, Monsieur Raymond Nardi, der eines Tages völlig überraschend bei uns in Schnait aufkreuzte und sich als Freund von Romagnesi legitimierte. Es ist eine dauerhafte Freundschaft daraus geworden. Als Angestellter der französischen Militärverwaltung in Baden-Baden hatte er nach Igelsberg keinen weiten Weg. Er kam mit zwei weiteren mykologisch engagierten Kollegen mehrmals zu uns. Das hat mir und meiner Frau erlebnisreiche Wochen in Toulon eingebracht. Nardi hat übrigens einen Fotoatlas herausgebracht, der überwiegend Ascomyceten enthält.

Die Aktivitäten der Mykologen im deutschen Südwesten sind damit aber noch nicht alle aufgezählt. Da gab es in Hornberg den Rektor Hetzel. Er war im Rahmen der "Ernährung aus dem Walde" tätig geworden und hatte die Schwarzwälder Pilzleherschau aufgebaut. Nach ihm kam Frau Dähncke aus Kiel, wo ein Studienrat und ein Apotheker ihre Pilzlehrer gewesen waren. Die beiden kannte ich von DGfP-Tagungen. Als sich in den sechziger Jahren Pilzvergiftungen bei italienischen Gastarbeitern wiederholten, wurde von behördlicher Seite verstärkte Pilzaufklärung und die Ausbildung von Pilzberatern gewünscht. Der Verein der Pilzfreunde Stuttgart übernahm diese Aufgabe, wobei sich ihr heutiger Ehrenvorsitzender, Hans Steinmann, besondere Verdienste erworben hat. Beraterkurse mit Abschlussprüfung wurden später ganz nach Hornberg verlegt, wo solche auch heute noch fortgesetzt werden. Nach Wegzug von Frau Dähncke führt Walter Pätzold diese Einrichtung weiter, schon seit Jahren mit bestem Erfolg mit z.T. anspruchsvollem Programm.

Es gibt nicht nur in Stuttgart, sondern auch sonst im Land aktive Vereinigungen von Pilzfreunden, darunter auch ausgezeichnete Pilzkenner. Ich nenne Heilbronn, Ulm, Tuttlingen. In Trossingen existiert ein Zweigverein. Diesem kam es sehr zugute, dass vorübergehend Jacques Melot, einer der bedeutendsten französischen Mykologen der Gegenwart, seinen Wohnsitz in Trossingen hatte. Auf die Einladung des leider kürzlich verstorbenen Herrn Engele reiste ich nach Trossingen und war völlig überrascht, als ich dort plötzlich Monsieur Romagnesi, dem noch berühmteren Mykologen, gegenüberstand. Melot hatte ihn eingeladen, was man mir verheimlicht hatte. Es gab dann eine hochinteressante Exkursion. Schon ein paar Jahre vorher hatte es einen Besuch von Romagnesi gegeben. Den hatte Herr Nardi veranlaßt. Dieser galt Herrn Schwöbel in Wöschbach. In seinem Eigenheim trafen wir, einige Mitglieder des Stuttgarter Ver-

| | | |
|----------------------------|--|-------------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------------|--|-------------------------|

eins, mit der französischen Delegation zusammen. Romagnesi Standardwerk über die Täublinge "Les Russules" war kurz vorher erschienen und hatte den Täublingsspezialisten Schwöbel nachhaltig beeindruckt. Ich habe Herrn Schwöbel nie so vergnügt gesehen, als in dem Moment, da Romagnesi Schwöbels Exemplar von "Les Russules" signierte. Es war ein trockener, heißer Julitag. Trotzdem ging es in den Hauswald, zehn Minuten vom Schwöbelschen Haus entfernt. In diesem Märchenwald, Laubmischwald auf Muschelkalk, hatte Schwöbel bis dahin auf ca. 16 km² 70 Täublingsarten festgestellt. Zu aller Erstaunen fanden wir immerhin 23 von diesen 70, darunter drei, die für Romagnesi von höchstem Interesse waren. Der Tag endete mit einem gemeinsamen Besuch im Igelsberger Häuschen, zum Kaffee Haas. 20 Jahre später hat Schwöbel in der Zeitschrift für Mykologie eine Art Nachruf auf die vielen, aus seinem Wald verschwundenen Täublinge geschrieben. Er endet mit dem Satz: "Was bleibt, ist die Erinnerung!"

Um sich ungestört von Speisepilzsammlern der Mykologie im botanischen Sinne widmen zu können, gibt es an vielen Orten besondere Arbeitsgemeinschaften. Wir hatten in Stuttgart von 1952 bis 1974 eine solche AG, von mir ins Leben gerufen. Wir kamen im Regelfall alle 14 Tage zusammen, zuerst in einem Schulsaal, ab 1957 im Naturkundemuseum Schloss Rosenstein, ermöglicht durch die Freundlichkeit des damaligen Museumsleiters, Prof. Schüz. Mitgebracht wurden von den Teilnehmern seltene oder kritische Arten, über die wir diskutierten und die wir meist auch bestimmten. Über alle Sitzungen habe ich Protokoll geführt. Jeder Teilnehmer, so meine ich, hat seine Pilzkenntnisse erweitern und sicherer machen können, was ja der Zweck der Übung war.

Mittlerweile gibt es einen Arbeitskreis im Stuttgarter Verein, der sich der Vertiefung des Pilzstudiums seiner Angehörigen zur Aufgabe gesetzt hat. Welch ein weites Feld der Betätigung bietet die photographische Dokumentation der Pilzflora, um auch diesen Teilbereich der Pilzkunde zu streifen. Immer mehr Pilzwerke werden mit immer besseren Photos ausgestattet. Zeugnis dafür sind auch die regelmäßig erscheinenden Pilzkalender nach den Aufnahmen von Achim Bollmann (Stuttgart).

Wir haben es bei dem von mir bisher Ausgeführten fast ausschließlich mit dem Kennenlernen der Großpilzflora zu tun. Warum sie so sehr im Vordergrund steht, bedarf keiner Erläuterung. Dass es aber sehr wohl auch Liebhaber und Kenner der nur über das Mikroskop zugänglichen Kleinpilze gibt, soll nicht verschwiegen werden. Ganz im Gegenteil. Gerade die Themen dieser Tagung beweisen es ja sehr deutlich. Physiologie, Genetik und Chemismus im Pilzreich bleiben den Forschungsinstituten der Universitäten und biologischen Laboratorien vorbehalten. Auch die Untersuchungen der anatomischen Feinstrukturen ist fast ganz Sache der entsprechend ausgerüsteten Institute. Man denke etwa an das Elektronenmikroskop.

| | | |
|----------------------------|--|-------------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------------|--|-------------------------|

Nun haben wir in Baden-Württemberg den in Deutschland seltenen Fall, dass ein echter Mykologe der Chef eines biologischen Hochschulinstituts ist. Prof. Dr. Franz Oberwinkler hat einen solchen Lehrstuhl seit 20 Jahren an der Universität Tübingen inne. In der Diskussion um die Verwandtschaftsbeziehungen der Basidiomyceten sind seine Forschungen von internationaler Bedeutung. Ebenso hat er über lichenisierte Pilze neue Erkenntnisse gewonnen. Es ist völlig abwegig, verächtlich von Labormykologen zu sprechen oder gar zu schreiben, nur weil sie im allgemeinen nicht so viele Blätterpilze, Röhrlinge oder Porlinge kennen wie viele Amateure. Übrigens: Von Oberwinkler gibt es eine ausgezeichnete monographische Arbeit über die Corticiaceen in Bayern.

Wenn es um die Erforschung der Pilzverbreitung geht, dann ist überdurchschnittliche Artenkenntnis durchaus die wünschenswerte, ja unentbehrliche Grundlage für solche Vorhaben. Auch Amateure können da erfolgreich mitarbeiten. Auf dem Mykologenkongreß in Prag 1960, an dem ich auch teilnahm, wurde ein Komitee beschlossen, das die europaweite Pilzkartierung in Gang bringen sollte. Als erste Probekarten wurden die von *Xerocomus parasiticus* und *Pycnoporus cinnabarinus* veröffentlicht. Zugleich erging die Aufforderung, europaweit die Erhebungen zur Kartierung zu intensivieren. Die Ergebnisse sollten an Prof. Morten Lange nach Kopenhagen eingesandt werden. Die ganze Sache kam aber weit schleppender voran, als angenommen worden war. Einen ersten Bericht gaben 1966 Hansen und Lange. Im geteilten Deutschland lief die Kartierung gezwungenermaßen auf getrennten Wegen an. In der Bundesrepublik übernahm Prof. Bresinsky die Regie. Es begann mit 150 verbindlich benannten Arten von Großpilzen. 1971 berichteten Bresinsky und Dichtel über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft zur Kartierung von Großpilzen in der Bundesrepublik Deutschland. Es werden da immerhin schon 104 Kartierer mit Namen aufgeführt und 73 Verbreitungskarten abgebildet. In der Folgezeit hat German Krieglsteiner, wie Sie wohl alle wissen, Weiterführung und Ausbau dieser Kartierung übernommen, da Bresinsky durch seine Professur in Regensburg die Zeit dafür nicht mehr aufbringen konnte. Die Zahl der Kartierungspilze wurde 1978 um weitere 150 Arten vermehrt, und auch die Zahl der Mitarbeiter stieg erheblich. Zielstrebigkeit und immenser Fleiß, verbunden mit umfassender Kompetenz waren nötig, um die lawinenartig anschwellende Fülle von Informationen und deren kartographische Aufarbeitung zu bewältigen.

In Band 52/1 der Zeitschrift für Mykologie von 1986 bringt Krieglsteiner einen Rückblick, betitelt: "10 Jahre Intensivkartierung in der Bundesrepublik Deutschland", eine Leistung, die wohl als die bedeutendste der Neuzeit auf mykologischem Gebiet aus Baden-Württemberg gelten darf. 1991 war das Ziel erreicht. Krieglsteiner hatte mit seinen über 350 Mitkartierern die übrigen Europäer weit hinter sich gelassen: Der "Verbreitungsatlas der Großpilze Deutschlands (West)" in zwei Bänden konnte der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Um die 3000 Arten sind darin erfasst; die Ascomyceten sind noch nicht darin enthalten. Sie sollen bald folgen. Dieser Verbreitungsatlas ist ein

| | | |
|----------------------------|--|-------------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------------|--|-------------------------|

hervorragendes Beispiel dafür, wie Pilzkenntnisse auch von - wenn man so sagen darf - Laienmykologen in ein Forschungsprogramm eingebracht werden können, ja, dessen Durchführung überhaupt erst möglich machen. Wie schön wäre es, wenn zu jedem der vielen Kärtchen - so sauber sie auch ausgeführt sein mögen - die Farbabbildungen der Pilze in der Qualität Casparischer Aquarelle und Gerhardscher Fotos dabei wären. Ich weiß, dass dies eine Utopie ist. Aber bei den Blütenpflanzen gibt es sowas Ähnliches: Ich meine das großartige Werk "Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs", vier prächtige, gewichtige Bände. Da ist alles beisammen: Bestimmungsschlüssel, ausführliche Beschreibungen, sehr schöne Fotos und dazu die Verbreitungskärtchen, ähnlich denen im Pilzatlant, nur etwas kleiner. Verfasser sind die beiden Botaniker vom Naturkundemuseum (Stuttgart) Seebald und Seybold mit Philippi von den Badischen Landessammlungen (Karlsruhe), dazu mehrere Spezialisten als Mitarbeiter. Und weiter: Da die Flechten dem Mykologen von Natur aus viel näher stehen als die Blütenpflanzen, möchte ich Ihnen das Prachtwerk meines Kollegen und Freundes Wirth ebenfalls ans Herz legen: "Die Flechten Baden- Württembergs" mit bisher bei Flechten unerreichten Fotos und mit 860 Verbreitungskärtchen. Es sind sogar zwei Pilze gleichberechtigt aufgenommen: nämlich *Omphalina ericetorum* und *O. hudsoniana*, weil sie mit Algen eine Symbiose eingehen und Flechten bilden. Ausführlich charakterisiert sind die Flechtengattungen. Zur Bestimmung der Arten benötigt man eine Bestimmungsflora, am besten die auch von Wirth verfasste.

Nun zum letzten mykologischen Teilthema: Stichwort Pflanzensoziologie.

Als 1927 der schweizerische Botaniker Braun-Blanquet, der in Montpellier arbeitete, sein epochales Werk "Pflanzensoziologie" erscheinen ließ, war in der botanischen Forschung ein neues Kapitel begonnen worden. Überall wurden Vegetationsaufnahmen gemacht. Ein ganzer Wissenschaftszweig blühte auf. Für die Pflanzenverbände wurde mit der Assoziation als Grundeinheit ein System erarbeitet. Bald gab es - wie hätte es anders sein können! - verschiedene "Schulen". In Deutschland war es Reinhold Tüxen, der auf diesem Gebiet Außerordentliches geleistet hat. In Süddeutschland hat sich Erich Oberdorfer mit seinem Standardwerk "Die Pflanzengesellschaften Süddeutschlands" einen Namen gemacht. Seine "Pflanzensoziologische Exkursionsflora" ist allerorten in Gebrauch. Wer pflanzensoziologisch arbeiten oder gar kartieren will, benötigt umfassende Pflanzenkenntnisse. Die Pilze kommen in den unzähligen Aufnahmen und Tabellen so gut wie nie vor, wohl aber die Moose, die sich als besonders brauchbare Standortweiser erwiesen haben. Kurz gesagt: Die Botaniker kannten keine Pilze und die Mykologen wollten von Soziologie nichts wissen. Allerdings mit einer Ausnahme. Es war der Student Hans Haas im 7. Semester, der 1929 beschloss, seine Dissertation über "Die bodenbewohnenden Großpilze in den Waldformationen einiger Gebiete von Württemberg" zu machen; zugegeben: Ein etwas langatmiger Titel, aus dem nicht einmal hervorging, dass er soziologisch gemeint war. Der Doktorvater Prof.

| | | |
|----------------------|--|-------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------|--|-------------------|

Harder war denn auch sehr kritisch: "Wenn es schief geht, tragen Sie allein die Verantwortung." Es war denn auch die erste derartige mykologische Arbeit überhaupt, erschienen 1932. Sie ist sicher mit einigen Unzulänglichkeiten behaftet, wurde später aber doch so beachtet, dass sie immer wieder zitiert wird. Kein Geringerer als Jules Favre hat sie voll anerkannt; Morten Lange dagegen hielt nicht viel davon, hauptsächlich der Methodik wegen. Die beste pilzsoziologische Arbeit nach dem 2. Weltkrieg stammt von Freddy Darimont. Sie betrifft die Pilzgesellschaften der Laubwälder in den belgischen Ardennen. Wer selbst an solche Untersuchungen herangehen will und zugleich Französisch versteht, dem kann das zweibändige Werk zum Studium nur empfohlen werden. Darimont ist vor Vollendung der Arbeit tödlich verunglückt. Sein Freund und Mitarbeiter Lambinon hat sie zu Ende geführt. Die Exkursion mit Freddy und einigen wenigen Begleitern in der Gegend von Liège im Jahr 1956 ist mir unvergesslich, vor allem er selbst, damals noch keine 40 Jahre alt. Eine Systematik der Pilzsoziologie ist bislang noch nicht einmal in den Anfängen erkennbar. Nicht einmal eine "Pilzökologie" gibt es bis heute, wie mir Prof. Oberwinkler erst vor Kurzem bestätigte. Es ist ein großes Problem, wie man Pilzzönosen in bereits pflanzensoziologisch definierte Assoziationen einbeziehen soll, und ob das überhaupt möglich ist. Wahrscheinlich wird man sich auf die übergreifenden Verbände zu beschränken haben, also z.B. das Querceto-Carpinetum oder das Abietetto-Fagetum oder - als waldfreies Beispiel - den Oberbegriff Brometalia. Die Pilzkartierung soll künftig ökologisch ausgerichtet werden. Ob die Bestandsaufnahmen der Kartierer vergleichbare Ergebnisse bringen werden, muss sich erst erweisen. Man wird vermutlich Pilzverbände aufstellen ähnlich denen, die Darimont Mycétacions genannt hat. Es handelt sich jedenfalls um Neuland, das hier betreten wird.

Die Forstverwaltung Baden-Württemberg hat vor etwa 20 Jahren erste Bannwaldgebiete als forstliche Forschungsobjekte ausgewiesen. Sie haben vielleicht selbst schon solche besucht, z.B. den Eisenbachhain im Schönbuch oder den Waldmoor-Torfstich im Nordschwarzwald. Auch der Bannwald Schmalenberg/Wieslaufschlucht im Welzheimer Wald ist von Stuttgart aus leicht zu erreichen. Insgesamt gibt es derzeit in Baden-Württemberg gegen 50 Bannwälder. Erforscht werden soll, wie sich ein solcher Wald weiter entwickelt, wenn er jeder forstlichen Maßnahme entzogen bleibt. Die Forstliche Versuchsanstalt, früher Stuttgart-Weilimdorf, jetzt Freiburg, führt die Bestandesuntersuchungen durch, zunächst eine Erhebung über den gesamten Pflanzenbestand, also auch Flechten und Pilze. Im Auftrag der FVA wurde die Pilzflora von einer Arbeitsgruppe unter meiner Leitung bisher in 13 Bannwäldern ermittelt. Die Arbeit in einigen weiteren ist im Gange. Die Ergebnisse wurden 1989 veröffentlicht als Band 4 der "Waldschutzgebiete". Der Titel: "Mykologische und ökologische Untersuchungen in Waldschutzgebieten". Der pilzkundliche Teil wurde bearbeitet von Hans Haas und Gerhard Kost. Meine Mitarbeiter Peter Dobbitsch, Doris Laber und Gerhard

| | | |
|----------------------------|--|-------------------------|
| Jahr 1993 | Mitteilungen der Mikro AG Stuttgart e. V. | Heft 3 |
|----------------------------|--|-------------------------|

Kost sind früher einmal meine Pilzschüler im Volkshochschul-heim Inzigkofen gewesen.

Mein Wunsch an Sie: Wenn Sie bis heute Pilzfreunde gewesen sind, dann bleiben Sie es. Wenn Sie es noch nicht gewesen sind, dann werden Sie es. Und wenn Sie mykologisch tätig sind oder werden wollen, dann wünsche ich Ihnen so viel Freude und Erfolg dabei, wie ich sie selbst erleben durfte.